



Florian »Seske« Nitsch und seine Tochter Maria
in der Franklinstraße 40, 1951/52, Kat. Nr. 12.8.

Der Romano Than Floridsdorf



Willi S. Horvath

Mühlschüttelgasse 31–33,
Franklinstraße 40,
Leopoldauer Straße 58,
Raffaelgasse 20, Patrizigasse 7, Floridusgasse 43,
Bentheimstraße 12, Karl-Heinz-Straße 28,
Donaufelder Straße 108, An der oberen Alten Donau,
Hochwaldweg 5, Ringelseeplatz

Zu meiner Person

Mein Name ist Willi S. Horvath. Ich wurde am 17. Dezember 1966 als Spross einer Lovara-Roma-Familie in Wien Floridsdorf geboren. Ganz standesgemäß wurde ich am 31. Dezember 1966 in der Kirche am Kinzerplatz getauft. Roma und Sinti in Österreich sind römisch-katholisch, sehr gläubig und der katholischen Kirche sehr verbunden.

Ich wuchs sowohl im 20. Bezirk bei meinen Eltern und Großeltern als auch im 21. Bezirk bei meinen Großonkeln, sprich in der Obhut meiner Großfamilie, auf. Nachdem mein Großvater im Jahr 1965 Floridsdorf den Rücken gekehrt hatte, fanden wir 1978 wieder ein Einfamilienhaus in der Floridusgasse. Der 21. Bezirk war schon immer mein Lebensmittelpunkt, denn meine Familie und all meine Verwandten wohnten und wohnen heute noch hier. Die Verbundenheit unserer Familie zu Floridsdorf kommt nicht von ungefähr: Es waren bereits meine beiden Ururgroßväter, die Ungarn den Rücken gekehrt hatten und in Floridsdorf ansässig wurden.

Für meine Generation war Wohnen und Leben in Floridsdorf noch wie Wohnen am Lande und das Wiener Stadtzentrum war dennoch nur 15 U-Bahnminuten von unserem Zuhause entfernt – eine geniale Kombination. Im Sommer hatten wir die Alte Donau, exakt die

Rossschwemme am Mühlenschüttel, vor der Tür und nur eine Straße trennte uns vom Badespaß. Im Winter war die Alte Donau unser Rieseneispark mit Rieseneislaufplatz. Wir streiften gerne über die damals noch bestehenden Gstätten – unverbaute, riesige wilde Grasflächen – die heute schon alle bebaut sind. In unserer Gasse, der Floridusgasse, haben wir als Jugendliche noch auf der Fahrbahn Fußball gespielt. Heute ist diese Straße eine stark verparkte Einbahn mit einer großen Anzahl neuer Genossenschafts- oder Eigentums-Mehrfamilienhäuser. An das Floridsdorf meiner Jugend erinnert schon fast nichts mehr.

Erwachsen werden in Floridsdorf war ungezwungen und frei von engstirnigen Regeln. Wir hatten viel Freiraum, aber durch den Besitz von Haus und Grund gab es auch immer viel Arbeit: Wenn wir z. B. das Dach reparieren mussten, hatten alle im Haus zu tun – egal, ob Schule war oder nicht. Die Floridsdorfer sind typische Stadtrand-Menschen – aber mitten in der Stadt. Eine seltene und herausragende Kombination.

Daher ist es für mich sehr einfach, die Beweggründe meiner Vorfahren zu verstehen und warum gerade Floridsdorf für das Volk der Lovara-Roma ein idealer Siedlungsplatz war. Es waren nicht nur die Bestrebungen der Stadt Wien, Roma und Sinti am Stadtrand anzusiedeln, es war auch eine Notwendigkeit für meine Familie, um genügend Platz für Wohnraum, Stallungen, Brunnen, Rampe, Einfahrt und Parkplatz zu finden. Die Lage unserer Gehöfte an der Alten Donau war ideal für uns, um den Beruf des Pferdehändlers auszuüben. Außerdem nutzten auch meine Vorfahren die Nähe zum Stadtzentrum, zum Spitz als Verwaltungszentrum von Floridsdorf und die zentrale Lage zu den umliegenden Gemeinden und Dörfern, um Handel zu treiben.

In den folgenden Zeilen werde ich von der Besiedlung Floridsdorfs durch meine Familie, Romm aus dem Volk der ungarischen Lovara, berichten.



Familienbild in der Mühlshüttelgasse 31–33, 1956
Foto: privat, Kat. Nr. 12.15.



Ludmilla »Babba« Nitsch, Mühlshüttelgasse 31–33,
1944, Kat. Nr. 12.3.



Familie Nitsch/Florian in der Franklinstraße 40, um 1954, im Vordergrund, v. l. n. r.:
Urgroßvater Florian Nitsch, Chari, Johann »Guca« Florian, Hanki Florian, Kat. Nr. 12.7.

Die Roma und Floridsdorf

Ein Streit unter Brüdern, der nicht mehr genau nachvollziehbar ist, bewegte Stefan »Rafaika« Erdely in den 1920er-Jahren, seine Heimat Szombathely, Ungarn, zu verlassen. Er zog aus und fand seine neue Heimat an der Alten Donau. Da die Roma nicht viele schriftliche Zeugnisse hinterlassen haben und auch durch die Kriegswirren des Zweiten Weltkrieges viel zerstört wurde, können wir nur vage Angaben über die Ansiedelung der Familie machen. Im Jahr 1923 zog auch Stefans Neffe Ludwig »Leitschi« Horvath nach Österreich. Hier haben wir aufgrund der Geburt seines Sohnes genaue Angaben über seine Immigration. Er siedelte sich in der Leopoldauer Straße 58 an, unweit von seinem Onkel Rafaika. Die Familien waren Pferdehändler. Deshalb war es unerlässlich Haus und Hof zu besitzen. Die ersten Adressen waren die Mühlshüttelgasse 31–33, die Leopoldauer Straße 58 und die Franklinstraße 40. Die Nähe zur Alten Donau war einer der Beweggründe für den Grundstückserwerb im 21. Bezirk.

Floridsdorf war, wie der Name schon sagt, mehr ein Dorf und ein sehr grüner Bezirk. Ideal für den Pferdehandel der Familien und ideal für die freiheitsliebenden Roma. Auch Rassismus war in Floridsdorf kein großes Thema. Hier zählte Leistung. Wenn man arbeitete, war man auch geachtet. Besonders die Selbstständigen, wie zum Beispiel die Pferdehändler, genossen ein gewisses Ansehen, weil jeder wusste, wieviel Arbeit so ein Betrieb machte. Außerdem war bekannt, dass die Roma zwar sparsam, aber keine Neider waren und immer Geld genug zur Verfügung hatten, um ein gutes Leben zu führen. Die Zwischenkriegszeit verlief vorerst eher unspektakulär für unsere Roma-Familie; es war eine gute Zeit, um Handel zu treiben, das Leben zu festigen, einen gewissen Wohlstand aufzubauen und die Sesshaftigkeit in Österreich auszubauen. Die Zeit des Nationalsozialismus war dann umso unerwarteter heftig und brutal. Meinen Großeltern wurde der Schulbesuch von den Nazis verboten, dann folgten schon die Registrierung, Deportationen und die Abschiebungen in Konzentrationslager. Viele kamen nicht wieder, doch diejenigen, die überlebt

hatten, kamen auf Ihre Gründe zurück und fingen wieder ganz von vorne an. Floridsdorf nahm seine Roma wieder auf und die »Romanti«, wie die Floridsdorfer die Roma liebevoll nannten, schafften es erneut, ihren Platz im Bezirk zu behaupten. Erst das Wegsterben der Kriegsgeneration und die Veränderung Floridsdorfs in ein »richtiges« Stadtgebiet, löste die meisten Romane Thana auf. Ich bin nicht sicher, ob es so etwas wie erfolgreiche Integration gibt, die Lovara-Romm von Floridsdorf sind größtenteils assimiliert worden. Im Jahre 1955 wurde das letzte Rennpferd von der Familie ausgeliefert. Das Automobil feierte seinen Siegeszug. Man sattelte um, von Pferdehandel auf Stoff- und Teppichhandel. Da man den Markthandel schon von den Viehmärkten her gewohnt war, war der Handel mit Waren aller Art auf Jahrmärkten, Kirchtagen und Volksfesten die logische Konsequenz für die Roma. Bis ins Jahr 2000 war unsere Großfamilie auf allen möglichen Wandermärkten in Österreich vertreten. Doch auch diese Generation stirbt aus und so finden wir unsere Jugendlichen heute schon in vielen anderen Berufen. Die Preise für Pachtgründe und Eigentum in Floridsdorf, als eines der beliebtesten Siedlungsgebiete Wiens, sind mittlerweile unerschwinglich. Durch den Verlust der Selbstständigkeit der Roma fehlt auch eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit. Die Romane Thana meiner Jugend sind alle Geschichte, aber ich bin froh und dankbar, das Leben meiner Großväter und Urgroßväter noch »gestreift« zu haben.

Mühlshüttelgasse 31–33, 1210 Wien

Besitzer Familie Erdely-Nitsch von 1920 bis 1957

Der bedeutendste Romano Than in Floridsdorf war in der Mühlshüttelgasse 31–33. Besitzer war unser Stammvater Stefan Erdely, genannt »Rafaika«. Wann genau diese Adresse besiedelt wurde, ist heute nicht mehr genau zu eruieren. Es war auf jeden Fall schon in den 1920er-Jahren. Im Zweiten Weltkrieg wurde dieser Grund enteignet und neu vergeben. Als die Romm nach Kriegsende von den Konzentrationslagern wieder zurückkehrten, wurde dieser Grund der Familie von einem Gestapo-Mitglied überlassen, weil dieser flüchten musste. Hier wohnten und arbeiteten bis zu sieben Familien des Erdely/Nitsch- und Stojka/Horvath-Clans. Er war zentraler Standpunkt für die gewerblichen und sozialen Aktivitäten der Familie. An einem normalen Tag waren mindestens 30 Menschen vor Ort – Familienmitglieder und Freunde, Erwachsene und Kinder, Gatsche und Roma. Der Mühlshüttel war der Haupttreffpunkt für viele Roma-Immigranten und Durchreisende bis in die späten 1950er-Jahre. Die Großfamilien Erdely/Nitsch und Stojka/Horvath waren in Floridsdorf bereits fix verwurzelt und aufgrund ihres Bekanntheitsgrades, sowohl in der Mehrheitsbevölkerung als auch bei den verwandten und bekannten Roma, Bindeglied und Vermittler zur Mehrheitsgesellschaft. Die meisten Roma-Immigranten der damaligen Tage kamen mit nur wenigen Mitteln und waren froh, dass sie an dieser Adresse Aufnahme und Unterschlupf fanden. Besonders die Flüchtlinge der Ungarn-Revolution 1956 wurden von der Großfamilie mit Verpflegung und einem Dach über dem Kopf versorgt; wenigstens so lange, bis diese aus eigener Kraft wieder weiterreisen konnten. Es war ein arbeitsreiches und einfaches Leben in diesen Tagen. Doch die Romm waren ein stolzes Volk. Man war stolz auf das Privileg, ein Floridsdorfer zu sein und selbst heute heißt es noch, dass man nicht Wiener sondern Floridsdorfer ist. Die Romm waren sozial integriert. Sie waren Mitglieder in Boxvereinen, Fußballvereinen und

Gasthaus-Stemmer-Clubs. Man ging zum Fünfuhrtee ins Gasthaus Birner, wo auch jeden Samstag bis Mitternacht Publikumstanz geboten wurde. Die Romm und Floridsdorf – ein Beispiel für gelungene Integration, zu einer Zeit, wo dieses Wort noch keine Bedeutung hatte.

Franklinstraße 40, 1210 Wien

Besitzer Familie Nitsch von 1947 bis 1957

Nur quer über den Ringelseeplatz, angrenzend an den alten Donaufelder Fußballplatz, erwarb die Familie Nitsch ein großes Anwesen auf der Franklinstraße 40. Florian »Seske« Nitsch und ein großer Teil der Familie Nitsch übersiedelten. Johann Horvath, einer der Schwiegersöhne von Seske übernahm die Adresse Mühlshüttelgasse 31–33. Nach dem Tod von Seske 1967 wurde der Grund Franklinstraße 40 an die Gemeinde Wien verkauft; es wurden ein Teil des Schulzentrums Franklinstraße und andere Gebäude errichtet.

Die Weiterführung dieses Romano Thans war die Adresse Patrizistraße 7, die von seinem Sohn, Friedrich Nitsch, erworben wurde. Der älteste Bruder Robert »Lulli« Nitsch kaufte ein Einfamilienhaus am Kinzerplatz. Maria »Mitzi« Nitsch und Familie zogen auf die Donaufelder Straße 38. Katharina »Gatti« Nitsch zog wie Friedrich in die Patrizigasse. Stallungen wurden nicht mehr gebraucht. Aber das Zusammenkommen der Familie und aller anderen Verwandten war nach wie vor Brauch. Besonders das Haus in der Patrizigasse mit seinem großen Innenhof war Sammelpunkt für alle Romm. Hier ließ Friedrich Nitsch ein großes Flugdach erbauen, damit man von Regen und Sonne unbehelligt im Garten sitzen konnte. Die Geschäftstätigkeit der Romm verlegte sich vom Pferdehandel auf Handel mit Stoffen und Teppichen. Die Autos wurden kleiner, aber aufgrund der Warenwerte immer in den Höfen geparkt.



Johann »Goka« Florian in der Franklinstraße 40, 1951/52, Kat. Nr. 12.11.

Leopoldauer Straße 58, 1210 Wien

Besitzer Familie Horvath von 1924 bis 2000

Die Leopoldauer Straße 58 war schon immer der Familiensitz der Familie Horvath. Hier lebten und arbeiteten mehrere Generationen unserer Familie. Das Familienoberhaupt war der Pferdehändler Ludwig »Leitschi« Horvath. Bedingt durch die große Familie unseres Stammvaters Antalka Erdely, Leitschis Vater, trafen sich auch viele ungarische Verwandte an dieser Adresse.

Im Hof der Familie Horvath standen zwei traditionelle Holzwägen, bewohnt von unseren Tanten »Geisha« und »Pura«. Sie waren beide der festen Meinung, nie in einem Haus wohnen zu wollen. Sie wurden in ihren Holzwägen geboren und sie starben in ihnen.

Die Leopoldauer Straße 58 war einer der Haupttreffpunkte für viele Romm aus ganz Europa. Ob Besucher, Gast auf Zeit oder Durchreisender, die Leopoldauer Straße 58 war immer ein Hauptanreisepunkt für viele Romm. Die Arbeit am Hof war klar eingeteilt. Die Frauen führten den Haushalt und die Männer arbeiteten als selbstständige Kaufleute oder gingen hausieren. Die Vormittage waren noch relativ ruhig, doch ab 14 Uhr trafen sich mindestens 30 Leute, um über den Tag zu reden, Geschäftliches zu besprechen oder nur, um die Verwandten zu sehen.

Georg »Greia« Horvath übernahm den Hof nach dem Tode seines Vaters Leitschi. Er war einer der angesehensten Romm und weit über die Grenzen Österreichs bekannt. Die Leopoldauer Straße blieb ein wichtiger und großer Romano Than. Leitschi Horvaths Nachkommen trafen sich immer wieder hier an der alten Stammadresse. Die Häuser wurden etliche Male umgebaut und im hinteren Teil wurden auch Zimmer angebaut. Besonders stolz war Onkel Greia auf die Obstbäume im hinteren Teil des Grundes.

Neben dem Grund war eine völlig verwilderte, unbebaute Fläche, eine Gstätten. Zwischen Schuppen und vorderem Wohnhaus war eine Lücke, durch die wir Kinder uns zwängten und so auf Zeit aus der Obhut der Erwachsenen verschwinden konnten. Für uns war das



Familie Nitsch in der Franklinstraße 40, 1951/52
V. l. n. r. hinten.: unbekannt, Murli, Chumbi, Onkel Guca, Tante Moni, Fritz;
vorne: Gitzi, Resi, Wezo, Sonja, Foto: Familie Florian, Wien

ein riesiges Abenteuer. Angeführt von meinem älteren Cousin waren wir unsere eigene Bande. Wir waren immer mindestens 10 bis 12 Kinder und immer zu Blödsinn aufgelegt. Wir hatten das Privileg, nicht in Parks gehen zu müssen oder in den betonierten Straßen von Wien spielen zu müssen. Bei Hunger und Durst plünderten wir schnell die Küche oder wir wurden sowieso von den Erwachsenen »eingefangen«, gesäubert, verköstigt und zur Ruhe angehalten.

Kurz nach dem Tod von Greia Horvath starb auch seine Frau Hela. Es wurde ruhig um den Romano Than Leopoldauer Straße. Für kurze Zeit hielten die Nachkommen noch die alten Traditionen aufrecht. Doch durch den Wegfall der alten Gewerbe und das Aufspalten der Familie durch Heirat oder Tod ging auch diese Adresse mit der Zeit verloren. Für uns, die wir Kinder in den »guten« Jahren waren, ein unermesslicher Verlust.

Sachsenplatz 15, 1200 Wien

Besitzer Familie Johann Horvath von 1965 bis 1970

Raffaelgasse 20, 1200 Wien

Besitzer Familie Johann Horvath von 1970 bis 1991

Die Adresse Sachsenplatz 15 war der erste Romano Than jenseits der Floridsdorfer Brücke. Johann »Jano« Horvath war einer der ersten Teppichhändler unter den Roma. Der Besitz am Sachsenplatz bestand aus einem zweistöckigen Mietshaus mit zehn Wohnungen, die alle vermietet waren. Das Hofhaus wurde von Johann Horvath und seiner Familie bewohnt.

Im Jahre 1970 zog die Familie in die Raffaelgasse 20. Diese Adresse war die Fortsetzung der Romane Thana der 1950er-Jahre. Hier traf Jano jeden Morgen seine Brüder und Neffen, von hier aus fuhren sie Jahrmärkte an oder gingen hausieren. Neben dem Haustor gab es einen separaten Eingang zur Wohnung, die zuvor ein Geschäftslokal gewesen war. Besonders in der warmen Jahreszeit konnte man direkt von der Straße in die Wohnung gehen oder man saß am Gehsteig vor der Tür. Auch



V. r. n. l.: »Hanki« Florian,
Robert »Lulli« Nitsch, Johann »Goka«
Florian und Friedrich »Csary« Nitsch,
Franklinstraße 40, um 1955
Foto: privat

die Raffaelgasse war ein Mehr-Generationen-Haushalt. Alte und junge Generationen wohnten hier zusammen, und durch eine strikte Tradition geregelt, gab es auch nie Probleme.

Johann Horvath war der eleganteste unter seinen Brüdern. Er ließ sich Anzüge, Schuhe und selbst die Hüte schneiden und von Hand fertigen. Er handelte als einer der ersten Romm mit Fuhrwerker- und Zinshäusern. Schon in den späten 1950er-Jahren bereisten die Romm ganz Österreich, um ihre Waren zu verkaufen. Sie waren fleißige Menschen. Kirchtage und Jahrmärkte boten den Roma die Gelegenheit zu arbeiten, ohne an einen fixen Platz gebunden zu sein. Johann Horvath war ebenfalls Marktfierant, wechselte 1970 seinen Beruf und handelte mit Antiquitäten. Seine alten Kontakte zu den Juden seiner Generation waren nun von Vorteil. Bis zu seinem Tode im Jahr 1976 war Johann Horvath als Antiquitätenhändler tätig. Er wurde nur 54 Jahre alt. Die Ermangelungen des KZ-Aufenthalts ließen viele Romm nicht sehr alt werden. Zwischen 1976 und 1990 starben die meisten der Kriegsgeneration an Krebs oder ähnlichen Krankheiten.

Johann Horvath konnte nicht lesen und nicht schreiben. Doch er konnte durch ganz Österreich, nur mit Hilfe seiner Umgebungskennntnisse, navigieren. Er war durchaus ein Spezialist für antiken Schmuck und wusste genau, wie man mit Geld umzugehen hatte. Er war ein sehr modern denkender Mensch, was sich auch in der Einrichtung der Raffaelgasse widerspiegelte. Er besaß einen Sekretär, ein »SW-Möbel«, das er auf der Messe Wien erworben hatte oder ein Einbauschlafzimmer mit großem, viertürigem Schrank. Die Romm der damaligen Zeit waren eifrige Menschen, immer im Trend der Zeit und immer bemüht vorzuzeigen, was sie erreicht hatten.

Patrizigasse 7, 1210 Wien

Besitzer Familie Friedrich Nitsch seit 1963

Nach dem Tod von Florian »Seske« Nitsch wurde die Franklinstraße 40 verkauft. Die Patrizigasse 7 war das Nachfolgeobjekt der Franklinstraße 40. Es war ein altes Fuhrwerkerhaus mit einem großen Innenhof. Der Pferdehandel war lange vorbei und man handelte als Marktfahrer mit Stoffen und Teppichen. War die Leopoldauer Straße 58 der Romano Than der Familie Horvath, so war die Patrizigasse 7 die zentrale Anlaufstelle der Großfamilie Nitsch. Wie bei den Romm üblich, lebten auch hier mehrere Generationen in einem Haushalt zusammen. Hausherr dieses Romano Than war Friedrich Nitsch. Es waren glückliche Zeiten. Der Pferdehandel war zwar schon passé, aber der Teppichhandel auf den Jahrmärkten boomte. Die Familie Nitsch war sehr fleißig; gewohnt früh aufzustehen, bereiste sie die Jahrmärkte vor allem in Niederösterreich und im Burgenland. Der Fleiß zahlte sich aus und Friedrich Nitsch wurde ein wohlhabender Mann.

In der Patrizigasse gab es häufig kleine Zusammentreffen der Romm. Männer und Frauen saßen an verschiedenen Tischen. Es wurde viel gekocht, gegessen und getrunken. Feste dauerten oft drei Tage und drei Nächte. Die Traditionen der Lovara-Romm sind ihr größter Schutz gegen die Mehrheitsgesellschaft. Besonders nach den Zeiten der Kriegsgräuel und den Deportationen durch das NS-Regime war ein Abschotten der Romm gegenüber der Mehrheitsgesellschaft eine logische Folge. Erst relativ spät, durch die Aufklärungsarbeit von Ceija Stojka, änderten sich das Bild der Romm und auch die Romm selbst. Viele der alten Traditionen, die das Zusammenleben regelten, werden heutzutage nicht mehr beachtet. Nicht weil die Romm diese alten Regeln vergessen haben, sondern weil es zum Großteil Bräuche aus längst vergangenen Tagen sind, die im Leben des 21. Jahrhunderts mehr hinderlich als sinnvoll erscheinen. Dennoch werden den Roma-Kindern diese Bräuche gelehrt, denn sie nicht anzuwenden, heißt nicht, sie nicht zu kennen. Viele dieser Bräuche waren genau das, was



V. r. n. l.: Mitarbeiter der Familie Nitsch/Florian, Maria »Mitzi« Florian, Johann »Hanki« Florian, Johann »Jano« Horvath, Johann »Goka« Florian, im Vordergrund sitzend ein Passant, am Jahrmarkt, um 1967
Foto: privat

das Leben der Roma ausgemacht hat. Sie boten Schutz und bestimmten die Abläufe im Zusammenleben der Großfamilie, teilweise noch bis heute.

Floridusgasse 43, 1210 Wien

Besitzer Familie Franziska und Sohn Johann Horvath jr. von 1978 bis 2013

Im Jahr 1978 wurde in der Floridusgasse 43 ein Grundstück frei. Es war das älteste Jugendstil-Einfamilienhaus in Floridsdorf. Nachdem Franziska Horvath mit ihrem Mann Johann in den 1960er-Jahren aus dem 21. Bezirk weggezogen war, gab diese Liegenschaft der Familie die Möglichkeit, nach Floridsdorf zurückzukehren.

Auf dem Grundstück befand sich ein einstöckiges Haus. Franziska Horvath und ihr Lebensgefährte bewohnten den ersten Stock des Hauses, Johann Horvath jr. und seine Familie das Erdgeschoß. Im Jahre 1980 begann die Familie zu bauen. Ein zweites Haus mit 120 m² im Vorderteil des Gartens und ein Zubau zum Erdgeschoß des Stammhauses mit 70 m² brachten viel zusätzlichen (Wohn)raum. Franziska Horvath zog in das neu gebaute Haus, Johann Horvaths Bruder Friedrich bezog den ersten Stock des Altbaus. Nun waren es drei Familien, die in der Floridusgasse wohnten. Insgesamt waren sechs Erwachsene und sechs Kinder im Haushalt, hierzu kamen die üblichen Besuche der Verwandten. Die Besonderheit an der Floridusgasse war, dass durch den Beruf von Johann Horvath, er war Musiker, viele bekannte Musiker der heimischen Szene zu Besuch kamen. Es fanden viele Proben im hauseigenen Proberaum statt. Mit den Musikern kamen noch zusätzliche Besucher mit und so war immer ein volles Haus garantiert. Wie bei den Romm üblich, wurden alle bewirtet; dreimal am Tag zu kochen, war für die Hausfrau Sylvia Horvath eine ganz normale Sache.

Außer den Wohnräumen hatten wir Garagen, Werkstätten und auch kleine Grünflächen in der Floridusgasse. Die Türen der Floridusgasse standen immer offen.

Man brauchte sich nicht anzumelden. Es war immer jemand zu Hause. Außer dem Probetrieb meines Vaters gab es auch noch unseren Markthandel mit Teppichen. In guten Zeiten hatten wir bis zu zehn Autos für unseren Betrieb angemeldet. Wir hatten auch sehr viele Gäste, Roma und Gatsche. Wurde ein Freund meines Vaters von seiner Frau aus der gemeinsamen Wohnung rausgeschmissen, so war es normal, dass er fürs Erste bei uns unterkam. Und wurde lange geprobt, so schliefen viele Musiker auf unseren gemütlichen Ledercouchen im Wohnzimmer. Mein Vater war auch zu Hause ein Publikumsmagnet und viele seiner Fans kamen speziell nur, um sein Gitarrenspiel zu hören. Im Haus meiner Großmutter war ebenfalls immer Betrieb. Alle Geschwister und auch Cousins und Cousinen kamen zu Besuch. Die Möglichkeit abgeschieden und doch mitten in Wien in einem Hof zu sitzen, war genau das, was schon die alten Romane Thana auszeichnete. Das dichte Blätterdach unseres Nussbaumes war noch ein zusätzlicher Bonus für heiße Sommertage.

Bis zum heutigen Tag ist die Adresse Floridusgasse im Gespräch bei allen Menschen, die hier unsere Gäste waren. In einer Zeit, wo der große Trend »Cocooning« angesagt war, war die Floridusgasse eine Anlaufstelle für alle, die Spaß, Trost, Freundschaft oder nur etwas zum Essen suchten. Bis zum Brand in der Floridusgasse 2003 war dieser Romano Than die populärste Anlaufstelle für Romm und Gatsche.

Mit dem verheerenden Brand des Haupthauses waren die Zusammenkünfte in der Floridusgasse nicht mehr möglich. Das Haupthaus musste abgerissen werden. Franziska Horvath lebte im zweiten Haus noch bis zu ihrem Tode 2008 auf diesem Grundstück. Der Rest der Familie zog weg. Die Liegenschaft wurde im Jahr 2013 veräußert.



Gruppenbild der Familie Nitsch, im Hof der Patrizigasse 7, um 1970, Foto: privat

Donaufelder Straße 170, 1210 Wien

Besitzer Familie Florian von 1963 bis 1972

Karl-Heinz-Straße 28, 1230 Wien

Besitzer Familie Florian von 1972 bis 1976

Bentheimstraße 12, 1210 Wien

Besitzer Familie Florian von 1976 bis 2008

Nach dem Tod von Florian »Seske« Nitsch wurde das Grundstück in der Franklinstraße 40 verkauft. Die Familie von Maria »Mitzi« Nitsch und Johann »Goka« Florian zog in die Donaufelder Straße 170, wo sie bis zum Tod von Goka 1972 blieben. Es folgte die Liegenschaft Karl-Heinz-Straße 28 in Wien Atzgersdorf, ein ehemaliger Bahnhof, den die Familie Florian bis 1976 bewohnte. Der letzte große Umzug fand 1976 statt, wieder zurück nach Floridsdorf, wo die Familie in die Bentheimstraße 12 zog.

Maria Nitsch, unsere Tante Mitzi, war schon immer die Seele ihrer Großfamilie. Sie war Geschäftsfrau, führte den Haushalt, war eine fürsorgliche Mutter und eine begnadete Köchin. Wie alle Häuser der Familie Florian war auch die Bentheimstraße ein Mehrfamilienhaus. Der älteste Sohn Friedrich fand eine neue Adresse, ebenfalls in Wien 21. Der Rest der Familie teilte sich die verschiedenen Wohnungen der Bentheimstraße 12. Auch noch nach dem Tod von Maria Florian blieb die Familie in der Bentheimstraße. Erst im Jahr 2008 entschloss man sich die Liegenschaft zu veräußern.

Die Familie Florian zählte zu den ältesten Marktfieranten-Familien. So wie die meisten der Floridsdorfer Romm-Familien verkauften sie Teppiche auf Jahrmärkten, Volksfesten und Kirchtagen. In einer Zeit, wo es noch keine großen Supermärkte gab, war der Tross der Marktfahrer mit ihren Waren wichtig für die Nahversorgung der Menschen in den ländlichen Gegenden.

Anfang der 1990er-Jahre ging der Verkauf von Teppichen rapid zurück. Der Teppichhandel hatte den Generationswechsel der 1980er-Jahre nicht überlebt. Teppiche wurden aus den Einrichtungsplänen der meisten Menschen verbannt, ein Branchenwechsel war für



V. r. n. l.: Friedrich »Fritz« Nitsch, Monika »Monki« Nitsch in der Schaukel, Veronika »Vroni« Nitsch und Josef »Pepi« Nitsch, Patrizigasse 7, um 1972, Foto: privat

viele Romm in Floridsdorf nicht vorstellbar. Außerdem waren viele Floridsdorfer Teppichhändler schon im fortgeschrittenen Alter und gingen in Pension.

Nach 50 Jahren Markthandel gaben die Romm den Teppichhandel auf.

An der oberen Alten Donau

Besitzer Familie Steiner von 1959 bis heute

Eine große Liebe verband Ferdinand Steiner mit seiner Frau Greti. Das Besondere an dieser Verbindung war, dass Ferdinand ein Sinto war und Greti eine Lovara-Romni. In alten Zeiten waren Ehen zwischen Roma und Sinti unüblich und auch nicht gut geheißten. Aber aus dieser Verbindung entstanden acht Kinder. Die Familie lebte in Jois im Burgenland, im Jahre 1959 wurde ein Grund an der oberen Alten Donau angekauft. Man baute das Grundstück aus, Wohnraum und Garten für die Großfamilie, doch 1965 verstarb Ferdinand Steiner unerwartet bei einem Autounfall. Greti Steiner heiratete noch einmal und aus dieser Ehe entstanden noch drei weitere Kinder. Beinahe alle Kinder von Greti Steiner sind erfreulicherweise noch am Leben. Sie sind das typische Beispiel für eine traditionelle Roma-Familie.

Doch auch auf der oberen Alten Donau sind die Zeiten eines typischen Romano Than vorbei. Die Mitglieder der Großfamilie Steiner wohnen heute in unterschiedlichen Einfamilienhäusern, Miet- und Gemeindewohnungen, was aufgrund der Größe der Familie aber auch gar nicht anders funktionieren würde. Nur noch ein Sohn hält die Ur-Adresse der Familie aufrecht.

Tante Greti ist die letzte Zeitzeugin in unserer Familie und der zweitälteste noch lebende Mensch der Siedler-Generation von Floridsdorf. Sie erlebte den Zweiten Weltkrieg in einem Konzentrationslager. Nach dem Krieg durchlebte sie alle Höhen und Tiefen, die eine Geschäftsfrau und Mutter von elf Kindern erleben kann. Wir, die Romm von Floridsdorf, sind stolz, dass so eine tolle Frau noch unter uns weilt. Denn das sind die Menschen, die unsere Wegbereiter und Vorbilder sind.



Fest in der Patrizigasse 7, um 1966
Foto: privat

Hovenweg 7/Hochwaldweg 5, 1220 Wien

Besitzer Familie Nikolić-Lakatos
von 1970 bis heute

Es war ein weiter Weg für die Familie Nikolić-Lakatos vom Ringelseeplatz bis zur heutigen Adresse Hochwaldweg 5. Andraš »Beasch« Lakatoš musste 1956 seine Heimat Ungarn aufgrund der Oktober-Revolution verlassen. Gemeinsam mit seiner Frau Reza und seinen Kinder ging er nach Österreich, wo die Familie auf die Leopoldauer Straße 58 zu ihren Verwandten zog. Im Jahre 1961 wurden den Flüchtlingen Plätze am Ringelseeplatz in Wien Floridsdorf zugeteilt. In diesem Jahr lernte Ruža Lakatoš ihren Mann Mišo Nikolic kennen. Die junge Familie verließ Österreich für längere Zeit und siedelte sich erst 1970 wieder in Wien 22, am Hovenweg in der Siedlung am Lettenhaufen, an.

Die erste Adresse am Hovenweg war ein Wohnwagen-Stellplatz. Mišo Nikolic war ein geschickter Handwerker und baute an den Wohnwagen ein solides Holzhaus an. Strom wurde von der Nachbarin bezogen, 1971 wurde eine eigene Stromleitung zugeteilt. Die junge Familie handelte mit Teppichen und sehr bald wurde durch den Familienzuwachs der Platz am Hovenweg zu eng.

Im Jahr 1979 bot sich der Familie die Gelegenheit die Adresse Hochwaldweg 5, ebenfalls in der Siedlung am Lettenhaufen, zu erwerben. Das stattliche, einstöckige Haus war ein echter Gewinn für die Familie. Außerdem entwickelte sich ein echter Romano Than aus dieser Adresse. Die besondere Konstellation der Ehe von Ruža und Mišo, eine ungarische Lovara-Romni und ein serbischer Lovara-Rom, war selten und »völkerverbindend«.

Täglich waren Besucher nicht nur aus der österreichischen Familie, sondern besonders aus dem Ausland bei Familie Nikolić-Lakatos. Besonders Onkel Mišo war stolz auf seinen Besitz und lud gerne zu Festen ein. Er hatte viele Geschwister und der Hochwaldweg war ein echter Romano Than. Erst die steile Musikkarriere der Familie Nikolić-Lakatos brachte etwas Beruhigung in das Haus, da man nun viel auf Reisen war. Noch bis zum

heutigen Tag besuchen viele Menschen diesen Romano Than. Es sind nicht nur Familienmitglieder, sondern viele Freunde aus Kunst und Kultur, die der Grand Dame der Lovara-Roma-Musik immer wieder Respekt zollen und gerne die Gastlichkeit der Roma in Anspruch nehmen. Denn bei Tante Ruža ist jeder Gast etwas Besonderes, alt oder jung, verwandt, bekannt oder von jemand mitgebracht.

Ruža Nikolić-Lakatos ist die offizielle Vertreterin der Lovara-Roma-Musik als immaterielles Kulturerbe der UNESCO national. Außerdem ist sie Trägerin des Goldenen Verdienstkreuzes des Landes Burgenland für die Verdienste um die Roma-Musik.

Ringelseeplatz

Der Ringelseeplatz diente in den Nachkriegsjahren einigen Holocaust-Überlebenden und deren Familien als Wohnplatz. In den 1950er- und 1960er-Jahren zogen weitere Familien dazu, vor allem Flüchtlinge aus Ungarn, die im Zuge des Aufstandes 1956 das Land verlassen mussten.

So auch die Familie der berühmten Sängerin Ruža Nikolić-Lakatos, die damals als kleines Mädchen auf den Ringelseeplatz kam. Hier lernte sie ihren Mann Mišo Nikolic kennen, einen Lovara-Rom aus Serbien. Aus dieser eher ungewöhnlichen Kombination wurde die Familie Nikolić-Lakatos, die besonders für die Aufrechterhaltung der traditionellen Musik der Lovara-Romm bekannt ist. Onkel Mišo hat auch gerne geschrieben. Hier ein Auszug aus einem Buch von Mišo Nikolic:

»Im August 1962 kam ich nach Wien. Auf dem Südbahnhof stieg ich aus dem Zug und fuhr mit einem Taxi nach Floridsdorf auf den Ringelseeplatz. [...] Durch eine enge Seitenstraße kamen wir auf den Ringelseeplatz, wo heute das Floridsdorfer Bad steht. Damals war dort in unmittelbarer Nähe der Fußballplatz Donaufeld. [...] Auf dem Ringelseeplatz befanden sich mehrere Wohnwagen, und in jedem Wagen wohnten Leute mit ihren Familien. Der erste Wohnwagen beim Eingang war der von meinem Schwager Vanja.



Haus der Familie Florian, Karl-Heinz-Straße 28 im 23. Bezirk, um 1974, Kat. Nr. 12.5.



Haus der Familie Florian, Donaufelder Straße 108, um 1965, Foto: privat

Auf der rechten Seite, nicht einmal fünf Meter entfernt, war ein kleiner Wohnwagen und da wohnte ein alleinstehender Mann, ein Rom aus Ungarn [...]. Etwa zehn bis fünfzehn Meter weiter war ein größerer Wohnwagen, da wohnte wieder eine Familie aus Ungarn und die waren auch Roma [...]. Dann waren noch mehrere Familien, sogenannte Jenische, Romungri, die nicht die Zigeunersprache Romanes konnten, aber immer mit Roma zusammen waren.«¹

Neben der Gstätten um den Ringelseeplatz gab es auch andere Enklaven der Armut: den Bruckhaufen, die Quellenwiese, ein paar Plätze in Simmering oder der heute sehr bekannte Barankapark in Wien Favoriten. Hier wohnten die Außenseiter einer aufstrebenden Gesellschaft. Zuerst die beschäftigungslosen Arbeiter der Schiffsmühlen, dann die ausgedienten Landarbeiter, die Gestrandeten der Großstadt und schlussendlich die Roma. Letztere betrieben noch in den 1950er-Jahren an der Stelle eines zerbombten Hauses Ecke Andreas-Hofer-Straße/Hoßplatz ein Ringelspiel.

Der Ringelseeplatz, eine sogenannte »Sutten« – sehr wahrscheinlich ein ausgetrockneter Auteich – beherbergte eine wechselnde Anzahl von Roma-Wohnwagen. An lauen Sommerabenden hörte man weithin den Gesang und das Musizieren, manchmal auch die Streitereien seiner Bewohner. Tagsüber flatterte Wäsche im Wind und Kindergeschrei erfüllte die Gegend. Die Männer waren meist als Teppichhändler unterwegs, die Frauen boten Handarbeiten und Vorhangstoffe in den umliegenden Häusern an.

Ja, das waren der Mühlschüttel am Donaufeld, die Rossschwemme, das Angelibad und die wilden Badeplätze am Gestade der Alten Donau, einschließlich der romantischen Sonnenuntergänge.

Die weithin sichtbare Donaufelder Kirche, als Bischofskirche vorgesehen, wäre Aushängeschild geworden, genauso wie das besonders reich ausgeführte Amtshaus am Spitz, denn 1892 plante man Floridsdorf als Hauptstadt von Niederösterreich den Wienern »vor die Nase zu setzen«. Doch es kam alles anders ...

Mein Name ist **Willi S. Horvath**. Ich wurde als Sohn einer Lovara-Roma-Familie in Wien Floridsdorf geboren und wuchs auch größtenteils in diesem Bezirk auf. Ich möchte Ihnen in dieser Ausstellung von der Geschichte der Roma in Floridsdorf berichten. Die Besiedelung dieses *Romano Than* ist die Geschichte meiner Großfamilie. Mit kleinen Geschichten und authentischen Fotos möchte ich Ihnen einen kleinen Einblick in die Welt der Roma bieten.

¹ Mišo Nikolić: ... und dann zogen wir weiter. Lebenslinien einer Romafamilie. Klagenfurt/Celovec 1997. S. 116–117.